

Olten zur Zeit Martin Distelis

Autor(en): **Derendinger, Julius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **6 (1944)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Olten zur Zeit Martin Distelis.

Von Julius Derendinger.

Es war ein kleines, unbedeutendes Landstädtchen von kaum anderthalb tausend Einwohnern, aus dem der Maler Martin Disteli hervorging. Noch hatte es die engen Mauern kaum gesprengt und war nur wenig über seine Tore hinausgewachsen. Gegenüber den vor mehr als einem Jahrhundert früher gebauten sogenannten Chorghäusern — es hatte einst der Plan bestanden, das Stift Schönenwerd nach Olten zu verlegen — hatte die kleine Gemeinde in den Jahren 1806/10 die neue Stadtkirche im Empirestil gebaut, als ein schönes Denkmal ihres Opfersinnes. Ueber die gedeckte Holzbrücke und das holperige Pflaster der Hauptgasse hinauf fuhren noch die schwer beladenen Wagen mit Kaufmannsgütern; im nahen Trimbach erhielten sie den nötigen Vorspann für die Weiterfahrt über den steil ansteigenden Hauenstein. Die günstige Verkehrslage am Kreuzungspunkt der Strasse von der Westschweiz über Solothurn nach Aarau und Zürich und derjenigen von Basel nach Luzern und Italien begünstigte die materielle Wohlfahrt der gewerbefleißigen Einwohnerschaft des Städtchens. In zwei, drei Jahrzehnten wird der Lärm der ersten Eisenbahn zu vernehmen sein, und aus der nahen Werkstätte der Zentralbahn wird der Hammerschlag einer neuen Zeit in die Stille der Landschaft hinausdringen. Schon träumt Olten seiner grösseren Zukunft als Zentrum des schweizerischen Eisenbahnverkehrs entgegen.

«In Olten waren die Gewerbe von jeher in einem blühenden Zustande», schrieb um die Mitte der Dreissigerjahre Urs Peter Strohmeier, der geistliche Oltner Lehrer und Chronist in seinem «Gemälde» des Kantons Solothurn. Er zählt folgende auf: der Eisendrahtzug des Konrad Munzinger an der Stelle, wo früher ein Hammerwerk gestanden, von dem heute noch ein Stadtteil «im Hammer» genannt wird. Bedeutender war die Strumpffabrikation, die von zwölf Fabrikanten betrieben wurde; daneben finden wir Kappen-, Kattun- und Halbleinfabrikation. Gewerbefleiß und Handel der Bevölkerung bildeten denn auch die materielle Grundlage eines blühenden Gemeindewesens.

Noch zur Zeit der Restauration, im Jahre 1817, hatte Olten eine neue Gemeindeorganisation bekommen, welche inmitten der damals noch herrschenden politischen Reaktion die Grundlage für eine freiere Entwicklung schuf. Das gesellschaftliche Leben begann allmählich seine Flügel zu regen, dank der Initiative der geistig regsamen und hochbegabten Führerschaft der Brüder Ulrich, Josef und Viktor Munzinger. Ulrich (1787—1876), der spätere Stadtammann, war der Gründer einer Lesegesellschaft (1816); Viktor (1798—1862) hatte 1820 eine Theatergesellschaft ins Leben gerufen. Noch bedeutsamer war, was die genannten Männer auf dem Gebiete des Gesangwesens geleistet haben. Im Jahre 1812 gründete Ulrich Munzinger gemeinsam mit seinem Bruder Josef, dem spätern Bundesrat, eine Gesangsschule, aus dem der Gesangverein Olten als gemischter Chor hervorging. Anderthalb Jahrzehnte später wurde, angeregt vom «Sängervater» Hans Georg Nägeli, durch den musikalisch hochbegabten Ulrich Munzinger der Männerchor gegründet, dessen erster Leiter der als Sänger und Musiker ebenso bekannte und begabte Dr. Viktor Munzinger war. Von Olten hat sich in der Folge der Vereinsgesang über den Kanton

verbreitet, und so kommt ihm in dessen Sängergeschichte eine grosse Bedeutung zu.

Dass ein Städtchen mit einer geistig so aufgeschlossenen und dem Fortschritt zugetanen Bürgerschaft auch dem Schulwesen seine Sorge widmete, ist selbstverständlich. Dessen Aufschwung begann mit der Restauration im Jahre 1815. In diesem Jahre wurde eine dritte Schule, die sogenannte Kaplanschule errichtet, an der von 1825—1850 der bekannte Schulmann Kaplan Conrad Lang überaus segensreich gewirkt hat. Aus ihr ist die Sekundarschule und später, nach Erlass des ersten Bezirksschulgesetzes vom Jahre 1837, die Bezirksschule hervorgegangen. Neben Conrad Lang haben in dieser Zeit Urs Peter Strohmeier und der ebenso trefflich gebildete Geistliche Robert Cartier (später Sekundarlehrer in Schönenwerd, dann Pfarrer in Oberbuchsiten, bekannt als bedeutender Geologe und Dr. hon. causa der Universität Basel) das Oltner Schulwesen betreut und ihm Ansehen und Reputation verschafft. Es wurde unter der neuen Regenerationsregierung für den ganzen Kanton richtungweisend, und Conrad Lang wurde auch der geistige Urheber des solothurnischen Schulgesetzes von 1852.

Treffliche Leistungen erzielte die von Ulrich und Dr. Viktor Munzinger geleitete Gesangsschule, die sich zur Verschönerung des Gottesdienstes auch an schwierige Chorwerke heranwagte und im Verein mit ältern Gesangsfreunden sogar Haydns «Schöpfung» zur Aufführung brachte, was für ein so kleines Städtchen eine respektable Leistung war.

Auch der körperlichen Ausbildung der Jugend begann man grössere Aufmerksamkeit zu schenken, indem 1855 durch Conrad Munzinger und Leutnant Büttiker eine Kadettenschule gegründet wurde. Und endlich sei auch noch die Gründung einer besonderen Mädchenschule erwähnt (1827), aus der die spätere Mädchen-Sekundarschule hervorgegangen ist, die bis 1906 als besondere Institution bestand.

Aus diesem geistigen und kulturellen Milieu heraus erwachsen jene freiheitlich gesinnten Führer, die sich im Regenerationsjahr 1850 kraftvoll und entschlossen an die Spitze der liberalen Bewegung stellten und die aristokratische Herrschaft der Hauptstadt brechen halfen. Von dem freiheitlichen Geiste seiner Vaterstadt Olten atmet das zeichnerische Werk des kraftgenialischen Malers und Aristokratenhassers Martin Disteli, seine Heuschrecken-satyren, seine Tierfabelzeichnungen, seine Historienbilder und vor allem die Bilder in dem nach ihm benannten Disteli-Kalender.

Martin Distelis Tod.

Von Gottfried Wälchli.

Das Störrische seiner letzten Lebensjahre, eine barsche Verschlossenheit, aus der er oft gereizt herausbrach, zunehmende seelische Depressionen seit dem unglücklichen Liebeserlebnis mit Caroline Mehlem, alles zeigt, wie Disteli mit dem äusseren Leben und seinen wachsenden inneren Spannungen nicht mehr fertig wurde und schliesslich im Alkohol resignierte. Nicht allein die früher baumstarke körperliche Gesundheit, auf die er prahlerisch zu pochen pflegte und die er leichtfertig aufs Spiel setzte, war durch seine ungeordnete